Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatrischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (2007-2008)

Heft: 99

Buchbesprechung: Demenzkranken begegnen [Peter Wissmann, Sandra Eisenberg, Eckhard Grambow]

Autor: Wettstein, Albert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Demenzkranken begegnen

Buchbesprechung von Albert Wettstein

«Demenzkranken begegnen»
von Peter Wissmann / Sandra Eisenberg / Eckhard Grambow / Petra Kocy / Andreas Kurse / Christina Kuhn / Christian Müller-Hergl / Christine Riesner / Eva-Maria Ulmer / Angelika Zegelin
Robert Bosch Stiftung (Hrsg.): Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz
69 Seiten, kartoniert, Fr. 24.90 (978-3-456-84395-7)
© Verlag Hans Huber, Bern, 2007

Über 100 000 Menschen in der Schweiz leiden an Demenz. Die enorme Herausforderung dieser Krankheit für unser Gesundheitssystem und unsere Gesellschaft ist nur zu bewältigen, wenn alle Beteiligten an einem Strang ziehen. Das möchte die Initiative «Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz» der Robert Bosch Stiftung erreichen. In sieben Werkstätten haben rund 80 Vertreter aus Politik und Verwaltung und von Angehörigenorganisationen gemeinsam mit Wissenschaftlern und Praktikern aus Medizin, Pflege und anderen Disziplinen über die zentralen Probleme des Lebens mit Demenz diskutiert. Die sieben Berichte der Werkstätten fassen das jeweilige Thema zusammen, greifen gute Ansätze in der Praxis auf und geben Handlungsempfehlungen. Sie richten sich an alle, die beruflich direkt oder indirekt mit der Begleitung von Menschen mit Demenz befasst sind, sowie an interessierte Laien und Entscheidungsträger.

Menschen mit Demenz sollten Möglichkeiten geboten werden, sich als Personen mit Ressourcen und Fähigkeiten zu erleben und präsentieren zu können. Der Bericht «Demenzkranken begegnen» spricht sich aus für die Förderung von Kontakten, Begegnungen und der sozialen Integration. Er enthält Vorschläge für die Ausrichtung der Aus-, Fort– und Weiterbildung auf die nonverbalen Kompetenzen der professionellen Helfer, für Angehörigenschulungen, zur Verstärkung der kulturellen Arbeit mit Demenzkranken sowie der gemeindenahen Informations– und Unterstützungsangebote.

Im folgenden 3 Beispiele innovativer «Best practice» zur optimalen Aktivierung von institutionalisierten Demenzkranken.

Das offene Atelier

Aus: «Demenzkranken Begegnen», S. 31-32

Dass Menschen mit Demenz mit künstlerisch-kreativen Tätigkeiten nur wenig anfangen können und wenn doch, dass dies dann nur in einem fest strukturierten, eher handwerklich orientierten Rahmen geschehen könne, ist eine weit verbreitete Überzeugung im Umfeld der Demenzpflege.

Dass damit demenziell veränderte Menschen jedoch sträflich unterschätzt werden, zeigt das nunmehr seit mehreren Jahren existierende «Offene Atelier» in einem norddeutschen Seniorenheim. Das Atelier, das in der Tat kein Mehrzweckraum, sondern ein ausschliesslich dem künstlerischen Schaffen vorbehaltener Raum ist, dienst nicht allein rüstigeren, sondern auch vielen demenziell veränderten Heimbewohnern als spezieller Ort, an dem Wichtiges geschieht:

Hier findet Kommunikation statt, und es gibt etwas zu sehen. Hier gehen Demenzkranke in zum Teil kurze und zum Teil längerfristige künstlerische Prozesse. Hier finden sie neue Wege, ihre Gefühle, Wünsche und ihr Befinden auszudrücken und in einen Austausch mit anderen einzutreten.

Anders als bei den üblichen beschäftigungs– und kunsttherapeutischen Angeboten in Pflegeeinrichtungen geht es hier nicht um das Ausmalen vorgefertigter Schablonen oder die Erstellung von Dekorationselementen, sondern um den freien kreativ-künstlerischen Ausdruck. Hier für stehen alle Materialien bereit, die man aus der Kunstmoderne kennt: Von Farben und Pinseln bis zu Stein oder Holz, das bearbeitet wird.

Auf Reglementierung wird völlig verzichtet: Es gibt weder festgelegte Zeiten für den einzelnen Bewohner noch gibt es im kreativen Tun Vorschriften. «Das offene Atelier bietet durch seine Struktur einen grossen Entfaltungsraum, in dem die Persönlichkeit als solche sichtbar werden ... und ohne Einschränkungen agiert werden kann. Die befördert autonomes, das heisst selbst bestimmtes Handeln, weil hier alles oder nichts entstehen darf. Das «Verrückte», der andere oder ganz eigene Blickwinkel wird in der Kunst geachtet, und somit stellen sich die Handlungen der Menschen nicht mehr als «verrückt» das, sondern sie gleichen denen der Nicht-dementen-Künstler» (Ganss 2004).

Die Wertschätzung, die der einzelne Mensch mit Demenz im offenen Atelier erfährt, setzt sich fort, wenn die Ergebnisse des kreativ-künstlerischen Tuns in einer Ausstellung vor Menschen mit und solchen ohne eine Demenz präsentiert werden: «Erstaunlicherweise überwinden in ihrer Neugierde die BesucherInnen ihre Hemmungen und gehen unbefangen auf die Menschen mit Demenz zu, womit sie sich auf ein für sie ungewohntes kommunikatives Feld begeben. Häufig kommt es zu langen und intensiven Begegnungen zwischen fremden Menschen» (a.a.O:169).

Und abends geht's ins Theater!

Aus: «Demenzkranken Begegnen» S. 33-34

Ungewöhnliche Wege geht seit vielen Jahren ein japanisches Pflegeheim: Allabendlich spielen demenziell veränderte Bewohner hier gemeinsam Theater. Das erfolgreichste Stück lieg über zwei Jahre.

Jeden Abend nach dem Essen wird im Versammlungsraum der Einrichtung mit Licht und Musik Theaterstimmung erzeugt. Den Höhepunkt des Abends bildet ein populäres, den meisten Bewohnern aus frühster Zeit vertrautes Liebesdrama. Alle Anwesenden werden aktiv in das Geschehen einbezogen: Wer kann, übernimmt nach entsprechender Anleitung für kurze Zeit eine der beiden Hauptrollen und spielt eine kleine Szene^, bevor andere Bewohner es ihm nach tun. Improvisation ist nicht nur üblich, sondern ausdrücklich erwünscht.

Auch die Bewohner, die sich nicht mehr verbal ausdrücken oder selbst spielen können, werden durch gezielte Ansprache, Applaus und Zuwendung in das Geschehen einbezogen. Diese Funktion nimmt eine Art Conferencier wahr, der auch für einfache Vorgaben, Impulse und Hilfestellungen beim Spiel zuständig ist. «Die häufige Wiederholung des gleichen Stücks mag zwar das Pflegepersonal auf Dauer langweilen, Demenz-Kranke profitieren dagegen von ihrer Vergesslichkeit. Sie erinnern weniger die Handlungen des Vorabends als vielmehr die mit diesen verbundenen freudigen Gefühle.» (Mück 2005).

Die Verantwortlichen für die Pflegeeinrichtung betonen den hohen Wert des Theaterspielens. So würden viele Fähigkeiten der demenzkranken Personen angesprochen, vom Sprachvermögen und dem

bildhaften Gestalten bis hin zur körperlichen Bewegung und sozialen Fertigkeiten. Die meisten dieser Fähigkeiten seien elementar: Sprechen, Singen, Zuhören, Bewegen, Sehren, Handeln, Berühren, Kommunizieren und Interagieren (Mück a.a.O., vtl. hierzu auch: Moriyama et al. 1995:441-450)

Es war einmal...

Aus «Demenzkranken begegnen» S. 34-35

In einem Altenzentrum in Nordrhein-Westfalen spielt die Märchenarbeit eine grosse Rolle in der Arbeit mit demenziell veränderten Bewohnern. Entstanden ist sie dabei eher ungeplant. Eine Altentherapeutin, die für diese Arbeit verantwortlich zeichnet, war vor wenigen Jahren noch selbst davon überzeugt, dass Bewohner sich durch Märchen nicht ernst genommen fühlen. Erfahrungen im Rahmen des «Plauderstübchens», einem kontinuierlichen Angebot für sehr alte Heimbewohner, die aufgrund ihrer demenziellen Erkrankung an den Angeboten des Hauses nicht mehr teilnehmen konnten, waren schliesslich ausschlaggebend für die ersten Erfahrungen mit Märchen. Auch hier stellte sich nämlich heraus, dass dieses Angebot einige Bewohner nicht erreichen konnte.

Ein ersten Sinnesangebot zum Thema Märchen — der Raum war mit Märchensymbolen und Lichterketten dekoriert—lockte viele Bewohner aus der Reserve. Diese Erfahrung war dafür verantwortlich, dass Märchen fortan kontinuierlich und zielgerichtet als Angebot der Kommunikation und des Austausches eingesetzt wurden (vgl. hierzu: Lange 2005).

Märchen (-figuren) sind im Gedächtnis der demenziell veränderten Menschen tief verankert und mit emotionalen Inhalten verknüpft. «Wenn es dem alten Menschen gelingt, sich von dem Märchen berühren zu lassen, kann er Teile seiner Persönlichkeit und Seelenverwandschaft, aber auch Fähigkeiten und Ressourcen in den entsprechenden Figuren entdecken und Gefühle zulassen, die er ansonsten nicht äussern würde (Wessenndorf 2005). Das Zulassen von Gefühlen der Wut, der Trauer und der Angst wird als ein sehr wichtiger Effekt der Märchenarbeit beschrieben (a.a.O.). Wessendorf beschreibt

darüber hinaus weitere beobachtete Wirkungen: Bei allen beteiligten Bewohnern ist eine deutliche geistige Klarheit und innere Beteiligung zu spüren. Unruhezustände haben nachgelassen und die Gruppenmitglieder zeigen grosses Verständnis für die Probleme anderer. Vor allem kann aber die gemeinsame Auseinandersetzung mit Märchen eine emotional tief gehende und verbindende Begegnung zwischen Menschen mit und ohne Demenz ermöglichen.